Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 5

Artikel: Das Reich Gottes - Was sollen wir tun?
Autor: Imobersteg, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Reich Gottes — Was ſollen wir tun?

Dein Reich komme. Matth. 6, 10.
Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Zu Hauſe liegt in einer Schublade ein chriſtliches Blättchen, das mir einſt Einer gütiger Weiſe zugeſteckt hat. Dieſes Blättchen hat einen gar ſeltſamen Titel: „Immergrün", ſo heißt es, und darunter ſteht zur näheren Erklärung dieſer immergrünenden Sache die Beifügung: „Organ zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden, unter gefälliger Mitwirkung von Freunden und Geſinnungsgenoſſen." Doch da ſpüren wir ſofort etwas, das nicht ſtimmt an dieſem Immergrün. Da iſt etwas in dieſem Untertitel enthalten, das wir wie eine Läſterung, wie eine Unverſchämtheit und Frechheit empfinden. Daß es ein Organ zur Förderung des Düngerweſens, ein Organ zur Förderung des Geſangweſens, ein Organ zur Förderung des Turnweſens geben kann, das begreifen wir. Ja, daß es auch ein Organ zur Förderung des Konſumweſens, oder der Landwirtſchaft und der Viehzucht geben muß, das begreifen wir auch. Aber daß man ſo in frech-frommer Weiſe von einem „Organ zur Förderung des Reiches Gottes" redet, und daß es ein ſolches Organ, zudem unter „gefälliger" Mitwirkung von Freunden und Geſinnungsgenoſſen, geben ſoll, das iſt doch zu viel. Wir begegnen da jener unverſchämten und leichtſinnigen Art, in der in gewiſſen „frommen", „bekehrten" Kreiſen immer wieder von Gott und ſeiner Sache geredet wird; einer Art und Weiſe, die nahe an Gotteslästerung grenzt. Nicht wahr, wenn wir Menſchen wirklich, in aller Wahrhaftigkeit hören wollten, um was es geht, wenn „Reich Gottes" geſagt wird, es würde nicht ſo ſelbſtverſtändlich von einem „Organ zur Förderung dieſes Reiches" geredet! Denn Reich Gottes, das iſt der Mittelpunkt in der Verkündigung Jeſu. Das iſt letzter Sinn und Zweck des Wortes, das Fleiſch geworden iſt, das Menſchengeſtalt angenommen hat. Und davon redet man nicht, ſo wie man von Düngmitteln und Heupreiſen und Viehzucht und Konſumgenoſſenſchaft und Vereinszielen redet. Denn das Reich Gottes ſtellt uns vor das Allerletzte: Es ſtellt uns vor Gott ſelbſt. Wo Gott, ſeinem Wort, ſeinem Anſpruch *gehorcht* wird, *da* und nur *da* iſt *Reich Gottes* und zwar ohne gefällige Mitwirkung von Freunden und Geſinnungsgenoſſen! Wo Gottes Wille geſchieht, wo ſeine Befehle als die allerletzten und allererſten Befehle ausgeführt werden, wo Gott das Regiment hat — *da* iſt Gottes Herrſchaft, da iſt Gottes Reich. Wo Gott an einem Ort die entſcheidende Macht hat, da iſt die Königsherrſchaft Gottes. Nur da, wo wir wirklich für Gott da ſind und nicht für unſere Seligkeit, unſer Seelenheil oder unſere andern Ichheiten und

Ichſüchte, ſondern wo wir wirklich für *Gott* da ſind, da allein bricht Gottes Reich durch. Da wo die Kirche für Gott da iſt, predigt, ruft und mahnt, daß Gott wieder ernſt genommen werde, da allein beginnt das Reich Gottes, nicht dort, wo ſie ihre einzige Aufgabe darin ſieht, den einzelnen Menſchen etwas Beruhigendes, Tröſtliches und Schönes zu ſagen, das unſer Leben ſchließlich doch nichts angeht. *Für Gott* da ſein! Aber eben: der Nachdruck liegt auf Gott! Wir können es nicht ernſt genug, nicht warnend genug ausſprechen: für *Gott*, für Gottes Reich da ſein, darauf kommt es an!

Schaut, damit ſpreche ich nun nichts Leichtes aus. Denn daß wir Menſchen immer wieder unſere Frömmigkeit, unſere Bravheit und unſern ganzen Betrieb für Gott ſelbſt halten, das zu erkennen und es ſich zuzugeben, das iſt keine leichte Sache. Nirgends iſt die Gefahr einen menſchlich-göttlichen Gefühlsſalat zu machen, ſo groß und ſo gefährlich wie dort, wo es um das Reich Gottes geht. Denn darum geht es doch im Evangelium, daß das Reich wirklich *Gottes* Reich bleibt ohne dieſe gefällige Mitwirkung von einigen Freunden und Geſinnungsgenoſſen. Dieſe von Amerika und England auch bei uns eingeführte Methode zur Förderung des Reiches Gottes aber iſt grundfalſch. Dieſe Methode, die immer auf eine mechaniſch-äußerlich herbeigezwungene, falſche Bekehrung zielt, meint, daß wir Menſchen ſo mir nichts dir nichts dieſes Reich mitbauen helfen könnten. Die Meinung, mit Muſik und Lärm, mit frommer Tanzerei und Reigerei, mit Zeltmiſſionen und ſchwülſtigen, brünſtigen Evangeliſationen das Reich Gottes zu „bauen", iſt wohl einer der allerſchwerſten Fehler und Gebrechen unſeres offiziellen Chriſtentums. All dieſem menſchlichen, ja oft unmenſchlichen Wirken und Betrieb kommt Jeſus mit dem ſcharfen und klaren Wort entgegen: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!" Das heißt: Menſchen können es *nie* ſchaffen, bauen und erarbeiten. Gott läßt es kommen. Wir dürfen Gottes Reich nicht gleichſetzen mit menſchlichen Ordnungen, menſchlichen Dingen, menſchlichen Einrichtungen. Es iſt auch äußerſt gefährlich, unſere Frömmigkeit, unſere „geſegneten Wochen und Stunden" mit Reich Gottes gleichzuſetzen. Ja, Gottes Tun *kann* darin ſein, ja wir haben aufzupaſſen. Aber ſicher iſt, daß das, was *Gott* bringt, ganz anders iſt, als wir es uns träumen laſſen. Sein Tun iſt immer Wunder!

Reich Gottes iſt wirklich nie unſere Tat. Das Reich Gottes iſt wirklich und allein Gottes Herrſchaft. Das will ſagen, daß es ganz außerhalb aller menſchlichen Künſte und aller menſchlichen Möglichkeiten iſt. Wir können es nicht machen. Gott ſchickt es, wann *er* will, wann *ſeine* Zeit erfüllet iſt. *Gott* und nicht der Menſch, auch nicht der frömmſte Menſch, iſt der Schöpfer ſeines Reiches. Darum iſt es ein furchtbarer Irrtum und ein entſetzlicher Wahn, ſich etwa naiv „Reichsgottesarbeiter" zu nennen! Der Menſch erarbeitet es eben nicht. Der Menſch kann nur darum beten, er kann nur darnach

trachten. Wir wollen hier einmal ganz ſauber an dieſem Begriff feſthalten. Das Neue Teſtament ſagt nie: erarbeitet euch das Reich Gottes, ſchaffet es, führt es herauf, laßt ihr es kommen! *Trachtet* nach dem Reich. Denn es geht bei dieſem Reich nicht um menſchliche Ziele und menſchliche Wünſche. Es geht ausſchließlich um Gottes Ziele. Mit unſerer Macht iſt hier wirklich nichts getan.

Wenn das Reich Gottes ſo ausſchließlich Gottes Tat iſt, was können und ſollen wir dabei tun? Die Antwort bekommen wir wieder aus unſeren beiden Textworten: „Trachtet nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit." „Darum ſollt ihr alſo beten: Dein Reich komme!" Wir können nach dieſem Reich *trachten.* Wir dürfen darum *beten.* Das iſt ein und dasſelbe. Beides heißt, was wir ſchon ſagten: den Blick richten auf etwas, hier zentral auf Gott und ſeine Sache und ſein Recht. Daran hängt das zweite: die *Hoffnung.* Trachten, beten und hoffen, alles hängt zuſammen. Gerade an der Hoffnung ſehen wir, wie es heute in unſerem Chriſtentum ſteht, und wie es wieder werden muß. Ein Chriſtentum ohne Hoffnung kann nie lebendig ſein. Denn allein die Hoffnung richtet das Auge des Menſchen vorwärts. Die Hoffnung gibt dem Menſchen das Lebendige, das Treibende. Hat ein Kranker keine Hoffnung mehr, ſo iſt ſeine Geneſung ſchon in ſtarkem Maße in Frage geſtellt; ſowie die Hoffnung erliſcht und der Menſch nur rückwärts ſchaut, läßt die Lebenskraft nach! Und genau ſo iſt ein Chriſtentum ohne Hoffnung tot. Das iſt ja ſelbſtverſtändlich: wenn kein Ziel mehr da iſt, wenn nichts mehr zieht und drängt, dann hört die Lebenskraft des Chriſtentums auf. Wenn darum heute von vielen Seiten dem Chriſtentum der Vorwurf gemacht wird, es ſei tot, die Kirche und unſere ganze Frömmigkeit ſei tot, ſo iſt dieſer Vorwurf nur zu berechtigt; denn die Hoffnung iſt heutzutage in weiteſtem Maße verloren. Drängt und zieht uns etwa in unſerem Frommſein ein künftiges Ziel? Sind wir getrieben von einem großen, belebenden Gedanken? Iſt nicht unſer Chriſtentum, unſere Frömmigkeit vielfach nur mit der Vergangenheit beſchäftigt? Muß nicht vielfach der Eindruck entſtehen, unſer Gott ſei ein Kirchen-, Sekten- und Frömmigkeits-Gott, ein vergangener Gott, eine Macht, die ſich nur in der Vergangenheit gezeigt habe, jetzt, in der Gegenwart aber nichts mehr zu ſagen habe? Das kommt eben davon, daß wir immer wieder den Blick zurück richten in die Vergangenheit. Das Chriſtentum iſt eine geſchichtliche Größe geworden, etwas Vergangenes, das heute noch vom ſichern Port aus betrachtet wird, aber die Gegenwartskraft hat es nicht mehr. Im beſten Falle wirkt es ſich noch aus als fadenſcheinige, dünne Moral und Anweiſung zum ſo oder anders ſein. Aber wie ſteht es mit der Hoffnung auf die Zukunft? Das iſt's ja, wir haben keine ſolche Zukunftshoffnung! Es iſt zwar ſchon noch eine Art Hoffnung da, aber ſie bezieht ſich, wie wir ſahen, allein auf die perſönliche, eigene Seligkeit, auf das private Fortleben nach dem

Tode. Aber wo ist jene große Hoffnung, die mit Jesus angefangen hatte und im Urchristentum so hell aufloderte? Damals wurde aus dieser Hoffnung heraus eine ganze mächtige Welt erobert, und heute? Weil wir ohne Hoffnung sind, darum haben wir nichts mehr von dieser Kraft und Macht in unserer Frömmigkeit. Es ist unser Christentum ungefähr das Gegenteil von damals. Heute meint der Christ, die Hauptsache sei einmal, daß der Einzelne selig werde, daß ich und dann noch ein paar andere aus der Familie das Heil finden, und das Uebrige komme dann schon. Aber die Bibel sagt es uns klar und deutlich, die ersten Christen beweisen es uns: Dadurch kommt das Reich Gottes niemals, daß ich immer nur an mein persönliches Seligsein denke! Sondern ich und du und wir alle haben zu *hoffen* auf's Reich Gottes. Und wenn das Reich Gottes da ist, dann wird uns damit auch die Seligkeit zufallen. Schaut, die Welt, die ganze, gesamte Welt muß einbezogen werden in dieses Hoffen auf das Reich Gottes. Die Welt samt ihren Festhütten und Krankenhäusern, mit ihren elenden Wohnungen und Luxushotels, die Welt mit ihren Schulhäusern und Bordellen, die ganze Welt will und soll Gottes werden. Entweder wir kommen in unserer Frömmigkeit in unserem Christentum heraus, aus dem nur eigensüchtigen an sich und seine eigene Seligkeit denken, sonst ist das Christentum bald eine tote Sache, und Christus sucht sich andere Menschen und eine andere Kirche, wenn er es nicht schon getan hat! Wir müssen aufhören, immer nur rückwärts zu schauen, wir müssen vorwärts schauen und hoffen — hoffen, daß die Erde Gottes werde. Schaut, durch die ganze Bibel zieht sich die Hoffnung wie ein roter Faden. Die Bibel *hat* diese Hoffnung. Sie sagt: Das Reich *kommt!* Erst wenn wir *das* wieder hoffen und wenn wir all unsere Seligkeitserwartungen und unsere Gefühlsansprüche *hinter* dieses große, weltumfassende Hoffen setzen, erst dann bekommt unser Christentum, unsere Frömmigkeit wieder Lebendigkeit und Kraft. Dann geht es vorwärts, das Reich kommt, dann wird dieses Hoffen ein Feuer anzünden!

Dieses Hoffen stellt uns eben dann auch unmittelbar vor die Frage: Wie kann die Bibel, wie kann Jesus von uns solche Hoffnung verlangen, heute, da alles so drunter und drüber geht? Diese Aufforderung zur Hoffnung stellt uns tatsächlich vor die allerernsteste Lebensfrage, vor die Gottesfrage — vor die Frage: Wer ist Gott? Können wir von ihm so etwas erhoffen? Ist Gott so stark oder sind die Mächte dieser Welt stärker? Mit der Aufforderung zur Hoffnung stellt uns die Bibel eben vor diese Frage: Wer ist stärker — die menschlichen Mächte oder Gottes Macht?

Das tut uns gut, einmal so in aller Gradheit und Herbheit zu fragen. Dabei gilt es ohne irgendwelche Ausflüchte zu sagen: Er, der Weltenschöpfer, Er ist gewaltiger als der Mensch. Die Sachen der Menschen vergehen, aber seine Sachen bleiben bestehen. Gewiß, Got-

tes Sache ist oft unsichtbar für Menschenaugen, aber sie ist unaufhaltsam; denn sie ist immer größer als unsere Sache! Darum dürfen wir alles von ihm erhoffen, wir *müssen* alles von ihm hoffen. Er ist Gott und darum trachten nach seinem Reich!

Das können wir also tun: *Trachten* nach dem Reiche Gottes. Den Blick zentral auf Gott und sein Tun richten und hoffen und beten, daß sein Reich kommt. Wenn wir das „tun", dann wird sich manches bei uns ändern, und damit kommen wir in die allerpraktischsten Dinge hinein.

Dieses Tun, diese Aenderung trifft zuerst uns selbst. Wir werden *Zukunftsmenschen.* Wir begnügen uns dann wirklich nicht mehr damit, zu sagen: s'isch doch gäng eso gsi, s'wird gäng eso bliibe. Wir werden uns nicht damit trösten und zufrieden geben: daß es an anderen Orten noch schlimmere Zustände gibt als bei uns! Wir fangen dann an zu wissen, daß *Gott* nicht nur ein vergangener Großvater- und Großmuttergott ist, sondern daß er auch heute in unserer Zeit sein Wort an uns hat und seinen Willen mit uns vollführen will. Wir wissen dann etwas von dem, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will, heute, jetzt und hier, und *warten* auf seine Neuschöpfung und Erlösung der ganzen Welt. Zukunftsmenschen werden wir und damit tatsächlich andere, hoffende Menschen, die sich nicht mit allem immer und sofort zufrieden geben aus lauter Feigheit und Bequemlichkeit.

Damit muß und wird sich auch unsere *Stellung zum öffentlichen Leben* ändern! Nun wird sich eben unser Christentum nicht mehr auf das Privatleben, auf Bibelstunden, Predigten und Kinderlehren beschränken. Es wird und muß heraustreten aus allen Einzäunungen in das wirkliche Leben hinein. Denn die Hoffnung der Bibel ist doch die, daß Christus auch das öffentliche Leben durchdringe. Dann ist es unmöglich und im tiefsten Sinne unchristlich zu sagen, das, was der Pfarrer vertrete, gehöre in die Kirche hinein und nicht ins öffentliche Leben. Es ist dann vor dieser Stellungnahme her unmöglich, eine doppelte Moral zu haben: eine für das persönliche Leben und eine für das öffentliche. Was im Familienleben als unanständig gilt, gilt dann auch im öffentlichen Leben als unanständig. Es ist dann nicht mehr möglich, ein wahrhaftiger Familienvater zu sein und ein lügnerischer Politiker. Immer steht dann eben Gott vor unseren Augen. Dann wird man auch aufhören, Gott ein stilles Stündlein zu reservieren am Sonntag von zehn bis elf Uhr, dann ist es ausgeschlossen, in dieser Stunde am Sonntag fromm zu sein und im Uebrigen der Welt mit ihren ungeheuren Ungerechtigkeiten und Unanständigkeiten den freien Lauf zu lassen mit der degenerierten Entschuldigung: „Es war immer so und an andern Orten ist es noch schlimmer." Die Frage wird dann in jedem Falle gestellt: Hat das Raum in Gottes Herrschaft? Wird das bestehen in Gottes Reich? Dann wissen wir, daß Gottes Kraft und

Wort wie ein Blitz hineinſauſen will in *alle* widergöttlichen Zuſtände und will alles Sataniſche ausbrennen und ſeine Gerechtigkeit an deſſen Stelle ſetzen.

Dann wird ſich Manches ändern in unſerem *Berufsleben.* Dann wird auch unſer Beruf wieder dazu dienen müſſen, Gottes Reich in dieſer Welt ſichtbar werden zu laſſen. Und wenn dies nur ſo anfinge, daß jeder in ſeinem Beruf *die Lüge* bekämpfte. Ja, auch der Beruf für Gottes Reich!

Und auch die *Ehe* und die *Familie!* Dann hört die Ehe auf, Suppenteller- und Möbelgemeinſchaft zu ſein, dann wird auch die Ehe ein Ort, da Gottes Willen getan werden muß und ſein Reich verherrlicht wird. Da hört die Ehe auf, Erholungsinſtitut für den ſogenannten Herrn der Schöpfung zu werden, wo er ſeinen Launen und Trieben freien Lauf geben kann. Im Dienſt des Reiches Gottes wird die Ehe ein Ort, da Gottes Wille zu ſeinem Recht kommen ſoll. Auch für die Ehe gilt: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes! Dein Reich komme!

Dann ändert ſich auch das *Zuſammenleben* der Menſchen überhaupt. Es entſteht Gemeinſchaft, Verbundenheit. Dann geht *ein* Zug durch die Menſchen. Heute dreht ſich alles und jeder um ſich ſelbſt und dies verhindert jede Gemeinſchaft. Aber wenn wir uns alle um das drehen: Gottes Reich, Gottes Willen, Gottes Namen, wenn wir alle wieder den Blick auf Gott richten, dann erſt, dann haben wir Gemeinſchaft. Die Menſchen kreiſen dann ſozuſagen um Einen Punkt und ſind daran feſtgebunden.

Und es ändert ſich ſchließlich auch unſer *Gebet.* Steht Gott im Mittelpunkt, dann iſt uns ſeine Sache auch im Gebet das Wichtigſte. Dann iſt es uns wirklich letztes und dringendes Anliegen: Dein Name, Dein Reich, Dein Wille. Dann kommen wir auch in unſerem Gebet aus der eigenſüchtigen Art heraus in jene große, weite und kühne Art des Betens um Gottes Sachen. Iſt dann unſer Gebet ſo weit geweſen, dann kann es einkehren bei unſeren eigenen Dingen: Brot, Schuld, Erlöſung. Vielleicht iſt es uns gut, wenn wir, wie Blumhardt es getan hat, eine Zeit lang nur die drei erſten Bitten des Unſer Vaters ſprechen: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe.

So wird ſich auch das Andere unſeres Textwortes erfüllen: „. . . Dann wird euch ſolches alles zufallen.“ Dann — ja, aber wirklich *nur* dann, wenn Gott uns im Mittelpunkt ſteht. Die Seligkeit, die Vergebung, das Beſſerwerden, der Lebenstroſt. Gerade am Beiſpiel des Beſſerwerdens ſehen wir genau wie es iſt: Das Beſſerwerden iſt nicht Ziel, daß man darauf hin in das Reich Gottes komme. Denn mein Beſſerwerden, meine Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit iſt wahrhaftig nicht die Bedingung für Gottes Tun, etwa ſo, daß wir meinen: Ich bin jetzt gerecht, ich bin jetzt bekehrt, der liebe Gott hat

nun die Pflicht, mich dafür zu belohnen! Solch jüdiſche Händelei und Krämerei hört dann auf. Nein, es iſt umgekehrt: Durch mein Trachten nach Gottes Reich, dadurch werde ich beſſer! Durch das Beten und Hoffen auf ſein Reich werde ich reiner und lauterer und heller. Dadurch werde ich verantwortungsvoller, freier, ſtärker. Schlacken fallen ab. Erſt kommt Gott, dann wird der Menſch neu. Darum dürfen wir gerade aus dem eigenen Verſagen, aus der eigenen Not und Schuld heraus den Blick auf das Reich Gottes heften. Und wie es mit dem Beſſerwerden iſt, ſo ſteht es mit dem ſich Sehnen nach Troſt und Kraft und Hilfe, Vergebung und Seligkeit. Das alles fällt uns erſt dann zu, wenn das Erſte erfüllt iſt: das Trachten nach dem Reiche Gottes. Das Erſte und Letzte, der Mittelpunkt muß ſein: *Gott* und ſein *Reich* und ſein *Recht*. Daß dieſes Reich kommt, iſt gewiſſer als der Tod. Dies Reich wird uns doch bleiben. Ich ſage nicht zu viel und ich ſage nichts Kleines, wenn ich ſage: Sobald die Chriſtenheit anfängt wirklich nach dem Reiche Gottes zu trachten, gibt es eine große Umwandlung auf Erden!

„Daß Chriſtus ſiegt, bleibt ewig ausgemacht!
Sein wird die ganze Welt!"

Ernſt Imoberſteg.

Zur Erneuerung des Sozialismus.[1])

I.

Iſt Erneuerung des Sozialismus notwendig?

(Die Kriſe des Sozialismus.)

Freunde und Genoſſen!

Ich werde heute Abend zu Ihnen über die Kriſe des Sozialismus und die Notwendigkeit ſeiner Erneuerung ſprechen. Wie gern würde ich zu Ihnen über dieſes Thema, das mir ſo ſehr am Herzen liegt, in der Mutterſprache reden, — der einzigen, in der der Gedanke ſich ganz frei bewegt. In einer fremden Sprache iſt dieſe Freiheit leider immer etwas eingeſchränkt.

Am Anfang dieſer Erörterung taucht ſogleich die Frage auf, ob die Erneuerung des Sozialismus auch *notwendig* ſei. Vielleicht werden einige von Ihnen ſie für überflüſſig erklären. Dieſe werden ſagen: „Es geht dem Sozialismus doch gar nicht ſo ſchlecht. Es wurde vieles durchgeſetzt. Auch iſt die Macht der Arbeiterklaſſe immerfort im Wachſen begriffen. Zwar geht es langſamer vorwärts als wir wünſchten; auch die Kräfte des Gegners wachſen; ab und zu werden wir ſogar ein Stück zurückgeworfen; ſolche unerfreuliche Epiſoden gab es aber auch früher. Ueberdies hat Europa ſich noch nicht von den

[1]) Vgl. die Red. Bemerkungen.